

## Fratzen und Homunkuli

Oliver Flössel bei Hühsam

Plötzlich diese Übersicht. Nicht, dass Oliver Flössel sich ernstlich einschränkte auf seinen neuen Bildern, dass er die immense Dichte an Einfällen, Motiven und sich überlagernden Ebenen gänzlich zurückgenommen hätte. Doch eingedenk der Überfülle seiner mit Ideen, Farben und Figuren, mit Schlieren, Kürzeln, Textfragmenten regelrecht zugeknallten Leinwände, mit denen sich der junge Maler vor knapp zwei Jahren in der Offenbacher Fahrradhalle vorstellte, erscheinen die aktuellen Arbeiten deutlich konzentrierter. Und zwar keineswegs allein deshalb, weil er sich nun auf die malerische Formulierung seiner außer- und innerweltlichen Wahrnehmungen beschränkt und auf Wortfetzen gänzlich verzichtet.

Zwar gilt auch für die neuen Bilder, die derzeit in seiner ersten Einzelausstellung in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam (Frankfurter Straße 61) zu sehen sind, dass, wie es Flössel formuliert, „der Prozess der Entwertung von Bildideen und Bildmotiven, um ein neues Wertvolles zu finden“, im Vordergrund seiner Arbeitsweise steht – und dabei das Risiko des Scheiterns stets mit einkalkuliert. Nach wie vor auch trifft Gegenständliches auf gänzlich abstrakte Partien, Flächiges auf räumliche Tiefe, finden sich deformierte, geschundene Figuren, Monster, Fratzen und Homunkuli in vielfach geschichteten, mal Durchblicke ermöglichenden, mal einfach wieder zugemalten Bildräumen.

Doch indem der 1977 geborene Künstler für seine Diplomarbeit bei Adam Jankowski an der Hochschule für Gestaltung – um die handelt es sich bei diesem Zyklus – ganz auf Acryl und Lack sowie Dispersion verzichtet und stattdessen ausschließlich in Öl auf Leinwand malt, geht er bei aller Impulsivität planvoller, vor allem aber ungleich geduldiger vor. Mag sein, dass dies wenigstens auch dem Umgang mit dem Material geschuldet ist. Und von heftiger, subjektiver Malerei, wo der eine Pinsel einen Einfall auf die Fläche haut, während der andere noch einen draufsetzt oder ihn im Gegenteil sogleich wieder zu verwerfen scheint, kann man auch angesichts der „Empfangskomitee“ betitelten Schau durchaus sprechen.

Doch gerade die abstrakten Passagen zeigen auch, dass das Malerische gegenüber dem fragmentarisch, wo nicht gar eklektizistisch Erzählerischen erheblich an Bedeutung, aber auch an Reiz gewonnen hat. Dass sich für Flössel Spontaneität, Konzentration und Reduktion indes keineswegs grundsätzlich ausschließen, zeigen derweil klarer noch ein Dutzend Zeichnungen, die die Auswahl seiner Bilder flankieren. Auch sie kommen mitunter vielschichtig und doppelbödig daher, doch auf gänzlich andere, subtilere Weise. Und der Humor und pointierte Witz, wie ihn manche dieser Blätter offenbaren, ist ihm augenscheinlich für die Bilder bislang noch nicht so recht geheuer. CHRISTOPH SCHÜTTE